

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918 3 (1889)

74 (28.6.1889)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-192176](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-192176)

Norddeutsches Volksblatt.

Zeitschrift für freisinnige soziale Reform,
für Politik und Unterhaltung.

Expedition: Vant-Wilhelmshaven, Adolfsstraße Nr. 1.

Erscheint
jeden Mittwoch, Freitag u. Sonntag.

Inserate:
die vierzeigspaltige Zeile 10 Pf.
bei Wiederholungen Rabatt.

Abonnement:

bei Vorausbezahlung frei in's Haus:
vierteljährlich . . . 1 Mk. 50 Pf.
für 2 Monate . . . " "
für 1 Monat . . . " 50 "
eincl. Postgebühren.

Abonnements-Einladung.

In Anbetracht des bevorstehenden Quartalswechsels erlauben wir unsere Freunde schon jetzt, recht rege für eine immer weitere Verbreitung des „Norddeutschen Volksblattes“ einzutreten. Es wird unser Bestreben sein, das „Norddeutsche Volksblatt“ immer inhaltsreicher und vollkommener und dasselbe zu einem Organ zu gestalten, welches in jeder Hinsicht allen berechtigten Ansprüchen genügt. Nach wie vor werden wir unentwegt für die Arbeiterinteressen kämpfen und für Anbahnung besserer Verhältnisse für die arbeitenden Klassen in die Schranken treten. Die umfangreichen Lohnbewegungen in den Reihen der deutschen Arbeiter haben zu lebhaftesten Kämpfen geführt, da ist ein weitverbreitetes Arbeiterorgan der beste Kampfgenosse, berufen, die Verbindung der kämpfenden Gemerkschaften aufrecht zu erhalten. Es liegt daher im Interesse der zielbewußten Arbeiter, für die weiteste Verbreitung ihres Organs Sorge zu tragen. Betreffs der Abonnements-Bedingungen verweisen wir auf die diesbezüglichen Mitteilungen am Kopf des Blattes. Abonnements nehmen alle Filial-Expedienten und sämtliche Postanstalten entgegen. In der Postzeitungsliste ist das „Norddeutsche Volksblatt“ unter 4303 eingetragen.

Zu recht zahlreichem Abonnement ladet ein
Expedition des „Norddeutschen Volksblattes“.

Aus der Geschichte der edelen, freien Frisen westlich von der Elbe.

„Gewer duad is Stam!“
Wahspruch aller Frisen.

Links von der Elbmündung lag einst ein frisisches Land, welches sich südwärts an der Weser hinauf erstreckte, so weit als die Marsch reicht, das Land der Württer Frisen oder der Wurteten, das ist Wurtfeten oder der Leute, welche auf Wurtten (Warfen) wohnten.

Der nördliche Theil dieser Landstrecke ist das jetzige Amt Ribbittell (Gurhafen) erinnert noch an die Urbewohner, die Chauken; Sie heißen in der Bremer Chronik die Worfati Frisonen. Zu Anfang des 15. Jahrhunderts baute der Bischof Johannes eine Zwingburg gegen die bösen Wurfaten, etwas später 1436, war der Feldzug des Erzbischofs von Bremen gegen sie, und noch im Jahre 1499 zog Graf Johannes von Oldenburg zu Felde gegen die Butjadinger und Stadlander Frisen und gegen die Wurtter, welche die Weser von den beiden ersten Stämmen trennte.

Die Wurtter hingen den Butjadingern als Landknechten an, aber das Jahr nachher fielen diese mit Hilfe jener ganz von den Oldenburger Grafen ab. Den Wurtter Frisen gegenüber an der Westseite der Weser wohnten die Rühringer Frisen von der See bis so weit die Marsch hinaufgeht. Die südliche Ecke Rühringens bewohnten die freisinnigen Stedinginger Frisen auf beiden Ufern der Hunte.

Wo einst Rühringern war, entstand hernach die Herrschaft Jade und das Anpphausische Gebiet, auch die Butjadinger (nachdem die Jade eingerissen, erhielten sie diesen Namen) und die Stadlander gehörten zu Rühringern, auch das untergegangene Jadeloch lag in Rühringern. Im südwestlichen Theil vom Zeverschen aber war das Landchen Döringern oder Dörgero, welches die Chronik Adams von Bremen schon im 11. Jahrhundert kennt.

Im 15. Jahrhundert in der Bremer Chronik von Genrik Wolter werden die Rühringer kaum mehr für Frisen gehalten. Es heißt an einer Stelle: „Die Frisen und die Rühringer.“

Außen vor dem Butjadingerlande zwischen der Weser und Jade ist eine große Halbinsel untergegangen. In der äußersten Wüdnung der Jade eine Insel, deren Name in der Sandbant Alt-Dog noch kenntlich ist. In der Wesermündung die Insel Mellum. An den Frisenküsten weiter westlich die Inseln Reß, Bantß, Bussen, Horneß u. s. w.

Die Jade ist mitten in das alte Rühringerland eingebrochen. Auf dem Amerlander oder Oldenburger Moor und Haide haben schwerlich Frisen gewohnt. An die Nordwestecke Rühringens grenzte das Seeland Wangerland, gen Süden der Emsgau (Emisgau). Südöstlich von beiden lag das Brookerland mit dem Rationalheiligtum der edelen, freien Frisen (die niemals Hörige oder Leibeigene gewesen sind). Westlich von der Ems und wo jetzt der Dollart liegt, das alte Reiderland, von dessen untergegangenem Theil

nur noch die Insel Kesserland bei Emden übrig ist. Alle genannten Frisenstämme wohnten in der Marsch.

Außer diesen wurden in dem späteren Ostfrisland noch die Oberledinger, Monner, Lengner, Kuricher, diese letzteren auf der Seeß und andere genannt. Die Stadt Aurich war lange ein Dorf. Die Frisen der freien Zeit liebten keine Städte. In älteren Zeiten ging Ostfrisland weiter gen Westen über den Dollart hinaus und erstreckte sich auch auf die Marsch von Groeningen, wo echte Frisen wohnten, z. B. die Fivellingoer und Dunningoer, welche von den Flüssen Fivel und Hunte ihren Namen haben.

Dam oder Avingadam lag in Fivellingo. Außerdem sind unter den Groeninger Frisen die Langwolder, Fredewolder, Hummerlander und Ribdommer erwähnt. Die Stadt Groeningen, deren Ursprung dunkel ist, lag in der Grafschaft Drenthe. Sie war dem Bischof von Utrecht und dessen Statthalter unterthan und gehörte nicht zum freien Frisland. Die Grönbergische Familie, welche bis Mitte des 14. Jahrhunderts die Stadthaltertschaft und Erbtatthaltertschaft der Stadt Groeningen besaßen, gab wohl den Namen.

Das jetzige Nordholland war noch im 12. Jahrhundert von Westfrisland ungetrennt, nur schmale Wasserarme schied die beiden Länder. Nachdem aber in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts viele Westfrisen aus dem jetzigen Nordholland und Westfrisland theils nach den Slawenländern Holsteins, theils nach Wales und Irland, wo sie Rhos (in Wales) und die Barony of Forth (in Irland) gründeten, durch Sturmfluthen vertrieben waren, da war der Einbruch der Nordsee in den alten Landsee Juybersee vorbereitet, das Rlie, der nördliche Rheinarmer, wurde immer breiter und weiter. Das Land auf dem jetzigen Breesand ging unter. Wieringen ward eine Insel. Beides geschah im 13. Jahrhundert, und nun war Nordholland auf immer von Westfrisland geschieden.

Nördlich vom früheren Harlemer Meer (es ist leuz gepumpt) unweit Alkmaar lag Kennem oder Kenhem (Kinheim) gewöhnlich das Kenemerland genannt. Das war die westliche Grenze der Frisen, nachdem der Staat Holland bereits gegründet war. In den altfrisischen Gesetzen sind die Westfrisen zwischen dem Rlie und Sincala erwähnt, und man erklärt das Sincala, was längst vergessen ist, fälschlich für den Ausfluß der Waal.

Im 13. Jahrhundert heißt der Graf von Holland, Gr. v. Holland und Zeeland, und die gesammten Lande dieses mächtigen Herrn zwischen Flandern und dem Harlemer Meer wurden noch im 12. Jahrhundert mit dem Namen Erbfrisland belegt. Auch Seeland (die westlichsten Seelände der Frisen) hieß noch später „Frisland, welches an Flandern grenzt.“ Sogar Ostende ward im 12. Jahrhundert eine frisische Stadt genannt.

Frisische Schriftsteller geben dem jetzigen Westfrisland die 3 alten Landbezirke Diergoe, Westergoe und Siebenwolden. Ob die zu Anfang der Dpschal domischen Gesessammlung erwähnten Seelände Diergoe und Westergoe in dem jetzigen Westfrisland lagen, ist eine große Frage. Man möchte ihre Lage diesseits des Lauers suchen, die 7 freien Seelände ebenfalls, auch das Diergoe bei Abam von Bremen liegt in Bremens Nähe, und wo ein Diergoe ist, da darf man auch auf ein Westergoe schließen.

Die Einteilung der freien Frisen in 7 Seelände kommt noch in einem Dokument vom Jahre 1422 vor. Man hat den Begriff dieser 7 Seelände von der Weser bis nach Rinheim ausgedehnt, und das so spät, als das 15. Jahrhundert, als Noordholland schon längst Holland angehörte. Sonderbar genug, wenn die Vollvertreter sich von Rinheim her alljährlich über die Zundersee hinüber, bei Aurich in Ostfrisland hätten versammeln sollen. Dem oben erwähnten Erb-Frisland stand das freie Frisland entgegen.

Schon im 8. Jahrhundert wurden die Frisen von fränkischen Kriegsfürsten heimgesucht, beraubt, aber nicht unterworfen. Auch des Frankenkaisers Karl Unterwerfung war nur eine große Annahme, aber keine Unterjochung. Die Rasteder Chronik erzählt, es hätten sich viele edle Frisen, welche mit Karl nach Süddeutschland gezogen, später in der Schweiz angelockt, wo sie noch ihre frisischen Sitten und Freiheiten erhalten hätten. Und man findet wirklich Wahrheit in dieser Nachricht, und frisische Worte und Gemeinde-Einrichtungen in den Urkantonen der Schweiz.

Von den Dänen und den dänischen Seeräubern aus der Heidenzeit wurden die Nordküsten arg heimgesucht und geplagt. Man nannte Dänemark Grimma Herna, das heißt die grimme Gede.

Den deutschen Fürsten oder Besitzern wurde die endliche Ueberwindung des freien Frisenvolkes nur mit Hilfe der päpstlichen Geistlichkeit möglich, und wären die Sturmfluthen der Nordsee nicht dazu gekommen, wodurch Einwohnerzahl und Wohlstand auf ein Minimum herabsank, so wären sie doch niemals unterjocht worden. Fürsten und Kleriker gingen Hand in Hand.

Gegen das Jahr 700 ward das Bisthum Utrecht gegründet. Ein Jahrhundert später das zu Bremen, dieses an der Ostseite, jenes an der Westseite Frislands. Fürstlicherseits erging nun die Maßschnur über's Land, was noch unerobert, was noch Volkseigenthum der Gemeinde gehörig, war. Soviel erhielt der Utrecht'er, soviel der Bremer und soviel der Münster'sche Bischof, so ward's gemacht.

Dies waren die 3 geistlichen Würdenträger, welche das arme Frisland plagten sollten. Im 8. und 9. Jahrhundert eroberten die Fränkischen Merowinger, im westlichen Theile des Frisenlandes und erwarben sich endlich den Landstreich zwischen dem Harlemer Meer und der Waal.

Dem Eroberten sollte der Graf Diet (Dietrich) Dauer geben. 922 wurde er von Karl dem Einfältigen von Franken als erblicher Graf von Holland eingesetzt. In diesem Theil von Frisland setzte der römische Oberbischof zuerst im Jahre 700, im jetzigen Westfrisland, Groeningen und Ostfrisland im Jahre 800, unter den Frisen nördlich von der Elbe, bei den Binnenfrisen, um 1100, und auf den nordfrisischen Außeninseln aber gegen die Mitte des 13. Jahrhunderts seine Bischöfe und Geistlichen ein.

Dem Bischof von Utrecht wurden Holland, Zeeland, später Westfrisland zur Beute. Kaiser Heinrich III. von Deutschland schenkte im Jahre 1040 der Kirche zu Utrecht die Stadt Groeningen mit der Grafschaft Drenthe und bis zum Jahre 1393 ist Groeningen von Utrecht aus durch Statthalter regiert worden. Mitte des 12. Jahrhunderts verbandete sie Bischof Heribert in Erbstatthalter.

Schon im Jahre 1000 forderte der Bischof von Utrecht die Zehnten vom Kenemerland und Nordholland. Das war das Zeichen der Unterjochung. 1419 mußte sich Groeningen, vom Kaiser gezwungen, dem bischöflichen Stuhl von Utrecht unterwerfen. Das Bisthum Münster besaß Theile vom jetzigen Ostfrisland und Groeningerland, nämlich auf der Westseite jener und auf der Südostseite dieser Vantschaft.

Zur Bremer Kirche gehörten, westlich von der Weser, zu den ältesten Zeiten Rühringern, Diergoe, Wangerland, Theile vom Auricherland und Harlingerland, auch Norberland. Später kam noch das Emgsgebiet, Bernharbs von Sagen einstiges Lehen, hinzu und Kaiser Heinrich IV. schenkt im Jahre 1057 dem Erzbischof von Bremen die Bezirke Fivellingo und Dunningo, (das ist die Groeninger Marsch).

Die Bischöfe von Utrecht und Bremen waren in alten Zeiten die Hauptthronen in Frisland, denn sie übten hier auch die weltliche Gewalt aus, so weit als ihnen möglich war, unter so durchgehends wohlhabenden, unabhängigen und freisinnigen Menschen, die, wenn es ihre Freiheiten zu verteidigen galt, auch mit der Doppelart dreinschlügen. Im 13. Jahrhundert, als die Frisen durch die entsetzlichen Sturmfluthen so schredlich litten, (1218 gingen die Kirchspiele Jadeloch, Wurdeleß, Odeßsen und des ganzen Landes beim Hafen in Rühringern unter. 1240 Rongholt mit sieben Kirchspielen. 100,000 Menschen kamen um. Heimreich schreibt: „das Wasser wurde 4 Ellen über die höchsten Deiche vom Sturmwinde geführt.“) da mußte die Geistlichkeit hart durch Klosterstiftungen und Ordensgeistliche.

Alein der frisische Priester durfte sich nicht in weltliche Dinge mischen. Gezwungen gab der Priester dem Geistlichen keinen Pfennig, und wider seinen Willen konnte ihm der Bischof kein Hütnlein nehmen, sagt Ems von Berum. Und Manco von Berum meldet, daß die Frisen unter allen Völkern der Christenheit das einzige Volk wären, welche keine Zehnten und Erstlinge zahlten. Auch liebte der Priester keinen unverbeirateten Priester, um seinen Hausfrieden zu führen. „So hab — sagt Wiarda — der Priester auch mitten unter dem großen Schwarm der Geistlichkeit kein Hölzer, freies Haupt empor.“

— Und ein sehr großer Schwarm dieses schwarzen Gedegels ließ sich nach der Sturmfluth von 1287 (am 14. Degr. rissen alle Seedeiche von Stavoren bis zu den Lauers und es lagen bis zur Ems 50,000 Leichen) man sagt 4000 hungrige Mönche, bloß aus dem Bräunmontatenferorden auf Frislands fettem Lande nieder. Und diese lauten Bäuche mästeten sich auf den fettem Boden und wählten ihn ab, das war ihr große Schändlichkeit. Der Volkseigenthum waren sie nur indirekt schädlich.

Die Inseln nördlich der Elbe blieben von diesen Kossägern verschont. Als die Wallfahrtslust nach Jerusalem Mode ward, dieser schmähliche Aberglaube Europas' Menschheit, da ließen sich auch viele Frisen dazu verleiten, besonders die durch die Nordseeflüth verarmt waren. Zwei große Unternehmungen nach Palästina geschahen vom freien Friesland aus, die eine 1172, die andere im Jahre 1269, natürlich zu Wasser, beide Flotten, wozu die eine 50 Segel zählte, gingen von Vortum aus in See. (Kudrunlied) Der letzte Kreuzzug war auch ihr letzter. Sie zeichneten sich durch todesverachtenden Muth aus, wo sie hin kamen, und erschlugen sehr viele Sarazenen. Sie starben auf See und häufig zu Lande an Seuchen mancherlei Art (Auswurf) und kehrten schließlich in geringer Zahl und noch ärmer als sie ausgezogen, allein an Reiseerfahrungen bereichert, in die gute Heimath zurück. So ward das Volk und Geld aus dem Lande abgetrieben durch die verächtlichen, glaubensschwachen Kreuzprediger, so die freien Bauern in die Fremde verjagt, um elend zu werden in den Wäldern und am Meer, und zu all dem geistigen Elend gesellten sich die schmerzlichen Einbrüche der „Nordsee.“ Die Marschfluth veränderte die ganze Westküste Schlesiens. Die große Mannstränke 1362 mit dem schwarzen Tod, welcher die ganze Erde leer fraß von China bis Gale Hamdes im Eise. Nicht der 5. Theil der Einwohner blieb übrig. Um Witternacht gingen 30 Kirchstrümmern des frischen Landes war vollendet. Die Augenlande Eil, Fer und Amr am wurden ganz von einander gerissen, Koenholt und Vist versanken in die See. (Fortsetzung folgt.)

Politische Rundschau.

Vant, den 27. Juni.

Berlin. Wann werden die nächsten Reichstagswahlen sein, fragt die „Frei. Ztg.“ auf's neue und bringt für ihre Ansicht folgende Gründe vor: „Reichstagswahlen schon im nächsten Herbst erscheinen uns auch jetzt keineswegs als ausgeschlossen. Sächlich halten wir eine Vornahme der Wahlen Ende Oktober sogar für das Wahrscheinlichere. Die Regierung freilich braucht sich darüber erst in der ersten Hälfte des Septembers schlüssig zu machen. Es ist auch gar nicht die Art des Fürsten Biemarck, einen formellen Beschluß früher zu fassen, als dies die Ausführung desselben bedingt. Für die Ausschreibungen der Wahlen, die Anstellung und Auslegung der Listen einschließlich der für letztere geleglich vorgeschriebenen Zeit genügen aber, wie die Erfahrungen aus dem Winter 1887 dargehen haben, sechs Wochen vollauf. Die Wahlperiode dieses Reichstags läuft zwar erst am 21. Februar 1890 ab, aber es steht durchaus nichts entgegen, zur Vertheilung eines bequemeren Wahltermins den gegenwärtigen Reichstag vorher aufzulösen. Bisher haben Reichstagswahlen an folgenden Terminen stattgefunden: Konstituierender Reichstag 12. Februar 1867, erster ordentlicher Reichstag 31. August 1867, sodann Neuwahlen am 31. März 1871, 10. Januar 1874, 10. Januar 1877, 30. Juni 1878, 27. Oktober 1881, 28. Oktober 1884, 21. Februar 1887. Die Termine im Jahre 1867 (zur Konstituierung) und 1871 (nach dem Friedensschluß) waren durch die politischen Ereignisse, die Wahltermine von 1878 und 1887 durch die vorhergegangene Auflösung bedingt. — Es liegt im Interesse aller Theilnehmenden, daß Reichstagswahlen unter gewöhnlichen Verhältnissen weder in die Zeit der Vabafazion, noch in die für die parlamentarische Saison passende Zeit fallen. Der am 21. Februar 1887 gemachte Reichstag kam über den 21. Februar 1890 hinaus keine Sitzungen halten. Andererseits würde ein Ende Februar gewählter Reichstag

kaum im Stande sein, den neuen Haushaltetat vor dem Beginn des Etatsjahres am 1. April 1890 festzustellen. Der gegenwärtige Reichstag, welcher in der abgelaufenen Session am 22. November zusammentrat, hat den Etat bis zum 8. Februar festgelegt. Bis zu diesem Termin im kommenden Jahre würde man den gegenwärtigen Reichstag kaum zusammenhalten können, wenn unmittelbar darauf Wahlen stattfinden sollen. Auch trägt die Vornahme von Reichstagswahlen in dem ersten Quartal des Jahres 1890 Störungen in die Landtagsession hinein. Gerade die nächste Landtagsession über eine Verlängerung des Reichstags ist ein wichtiger wichtiger Steuererlass. Allerdings wäre es möglich, den Reichstag in diesem Herbst früher als zum 22. November zu berufen. Wenn dies aber beabsichtigt würde, so müßte auch der Bundesrath erheblich früher als bisher zusammentreten. Das scheint aber nicht beabsichtigt; im Gegentheil hört man, daß der Bundesrath Verhandlungen über eine Verlängerung des Sozialistengesetzes beziehungsweise den Erlass desselben durch eine Strafgesetznovelle jetzt vollständig abgebrochen hat und vor dem Herbst nicht wieder aufnehmen wird. Kurzum, wenn man davon ausgeht, daß die Regierung in dieser Frage das sachlich Richtige beabsichtigt wird, kommt man zu der Annahme, daß die Neuwahlen schon Anfang September für Ende Oktober werden ausgeführt werden.“

— Zu den Gegenständen, welche der Bundesrath im Laufe dieser Woche noch zu erledigen hat, gehört auch der Antrag der sächsischen Regierung, den kleinen Belagerungszustand über Leipzig und Umgegend auf ein weiteres Jahr, vom 29. Juni 1889 bis dahin 1890 zu verlängern. Seine erste Plenarsitzung nach der Vertagung wird der Bundesrath in der zweiten Hälfte des Monats September abhalten, da am 30. September die Frist abläuft, für welche der kleine Belagerungszustand über Berlin-Potsdam, Hamburg-Altona, Frankfurt-Offenbach, Sietlin und Umgegend verhängt worden ist. Die eigentlichen Arbeiten des Bundesrathes, sowie seine regelmäßigen Sitzungen dürften, wie in früheren Jahren, erst im Laufe des Monats Oktober wieder aufgenommen werden.

— Verkürzung der Schichtzeit. Aus Ober-Schlesien wird der „Voss. Ztg.“ geschrieben: Auf Anordnung des Ministers der öffentlichen Arbeiten ist den festlichen Grubenverwaltungen die Anweisung zugegangen, die Schichtzeit um eine Stunde zu verkürzen und die Grubenarbeiter statt um 6 schon um 5 Uhr Nachmittags, also elf Stunden nach der Einfahrt, ansfahren zu lassen.

— Das „Verf. Volksblatt“ schreibt: Die Dortmundmunder Handelskammer hat an den Reichstagskanzler eine Eingabe gerichtet, in welcher der Arbeitsausstand im Kohlenrevier besprochen wird. In der Einleitung heißt es, daß der Streik, weil er früher ausgebrochen, als er geplant war, nicht die vorherzusehenden Folgen haben könnte, welche die auf den 2. Juni beabsichtigte und angekündigte allgemeine Arbeitseinstellung der sämtlichen Kohlenwerke des westlichen Europas ohne Zweifel gehabt haben würde. Der Reichstagskanzler habe sofort mit gewohnter Schärfe die aus dem Streik sich ergebende Aufgabe des Staates klar gestellt: es müsse die Gefahr beseitigt werden, daß jederzeit eine Minorität (???) der Bevölkerung den gesammten Verkehr und die nationale Arbeit in Frage zu stellen vermöge. Im weiteren Verlauf der Schrift wird dann betont, daß die leichtfertige Behandlung des Kontraktbruches seitens des Publikums (???) die ohnehin schon laze Disziplin (???) sowie das Verhältnis zwischen Arbeitgebern und Arbeiter tief erschüttert habe. Es sei nicht Schandenrede gewesen, sondern ein berechtigtes Gefühl der Erleichterung, mit dem man die erste Nachricht der Arbeitseinstellung und dem Einmarsch von

Militär auch in dem Saarbrücker Kohlenrevier erhalten. (1. Neb.) Im weiteren wird ausgeführt, daß weder die geringen Löhne, noch die schlechte Behandlung der Arbeiter die Ursache zum Streik gewesen. (2. Neb.) Es handle sich vielmehr um ein spontan auftretendes Drängen nach Erhöhung aller Löhne und der gesammten Lebenshaltung aller handarbeitenden Klassen. (Und das ist doch heftigst noch berechtigt. Neb.) Der Bericht spricht die Befürchtung aus, es habe der Streik in den Arbeiterkreisen die Auffassung geweckt, daß man jede beliebige Forderung, auch die ungerechtfertigte, trotz Kontraktbruch und Gewaltthat durchsetzen könne, wenn man nur — richtig organisiert und richtig geführt sei. Das sei in Neben und Verhandlungen deutlich zu Tage getreten, und auch in derjenigen Presse, welche das zweifelhafte Verdienst habe, den Streik vorbereitet und organisiert zu haben. Es folgen dann heftige Angriffe, namentlich gegen die ultramontane Presse, die den Streik in parteipolitischem Interesse ausgebeutet. Auch die „Köln. Ztg.“ wird angegriffen, nur die „Alein.-Beibl. Ztg.“ wird gelobt. (Das genügt. Neb.) Der Bericht schließt: „Wir bitten Ew. Durchlaucht dringend, es ruhig den Zechenverwaltungen zu überlassen (wie stimmt dies zur Einleitung? Neb.), wie sie, wenn die erste Verbitterung vorüber ist, das alte, gute, nur durch frivole Verbeugung (das klingt gerade so, als wenn Herr Felsch von der „Daugen.-Ztg.“ der Verfasser wäre. Neb.) gestörte Verhältnis zu ihren Belegschaften wiederherzustellen. Das wohlverstandene Interesse beider Theile fordere die Wiederherstellung gleich gebieterisch. Was wir von der hohen Staatsregierung erbitten und erwarten ist nur 1) Sicherstellung des Arbeitsvertrages gegen Kontraktbruch und namentlich Bekämpfung des Massenkontraktbruchs. 2) Befestigung der thatsächlichen Straffreiheit für Geheer, für wissenschaftliche und leistungsfähige Verbreitung falscher Nachrichten. Den Verwaltungen, die sich damit mit ihren Leuten nicht zu verständigen müßten, sei nicht zu helfen, und es würde niemand bedauern, wenn über sie zur Tagesordnung übergegangen werde.“

— Aus der Bilanz des Invalidenfonds nach dem Stande vom 30. Juni 1888 (Reichstagsakten Nr. 213) ergibt sich aus den Ausgaben für Pensionäre aus dem Kriege von 1870/71 folgende lehrreiche Gegenüberstellung. Es erhalten 3673 Offiziere und im Offizierrang stehende Beamte 8 385 999 — pro Kopf 2283 Mk. jährlich; 686 Hinterbliebene dieser Pensionisten erhalten 542 772 Mk. — rund 800 Mk. pro Kopf und Jahr. Dagegen erhalten an Pensionen, Pensionzulagen, Kriegs- und Verwundungszulagen u. 46 288 Militärpersonen der Unterlassen (Unteroffiziere und Soldaten) 11 332 224 Mk. — rund 224 Mk. pro Kopf und Jahr; ferner treffen an Bewilligungen für 8733 Hinterbliebene der Unterlassen 1 429 398 Mk. oder pro Kopf jährlich 163,7 Mk. Aus dem hier zur Anwendung kommenden Prinzip erklärt sich auch einigermaßen der Maßstab, der bei Bemessung der Alters- und Invaliden-„Rente“ für Arbeiter zu Grunde gelegt wurde.

— Der Scharfrichter Krautz, der wegen Körperverletzung mit tödtlichem Erfolge, bezugens an seinem Geheßen Gummich, angeklagt war, wurde in der am 25. Juni stattgehabten Schwurgerichtsverhandlung des Landgerichts II in Berlin freigesprochen und sofort aus der Haft entlassen.

— Wo hin das unsinnige Treiben der Berliner Prestofakten fährt, zeigt u. A. folgende, der Berliner „Voss.-Ztg.“ im Original vorliegende Postkarte aus Zürich: „Najere, Ihrem Herrn L. gegebene Kommission bitten wir zu annulliren. Die Art und Weise, wie Ihre Revillienpresse sowohl als auch gewisse leitende

45)

Um die Million.

Roman von Arthur Koefl.

(Nachdr. verb.)

(Fortsetzung.)

Und sich wohl bewußt, daß der Bankier eine Zeit lang an ihn als Schwiegersohn gedacht, ja vielleicht jetzt noch an ihn dachte, gab Benno Herrig dem Besitzer des stolzen Palais gelegentlich auf geschickte Weise zu verstehen, wie der Junggefallenland auf die Dauer doch für einen Künstler unmöglich, langweilig würde. Mehr als jeder Andere mußte dieser den Trost des trauischen Heims, das ruhige Familienglück vermissen — Et caetera, et caetera. Er hätte Gräbenitz gern mehr unter vier Augen anvertraut, indeß er sah es in, in diesem Gemüth war es nicht möglich. Kein einziges unbelauchtes Gesicht ließ sich in der langen Säle Nicht finden, gleichwohl hatte Mathilde, als sie unter den strahlenden Kronleuchterreichen Otto Sternau's ansichtig geworden, den jungen Mann faust bei Seite gezogen und ihm mit leicht bebender Stimme, ungeschickt um ihre Umgebung, gefragt: „Ist es wahr, was Sie neulich bei uns erzählten?“ „Was habe ich erzählt?“ „Daß Sie fort, daß Sie aus Wien fort wollten.“ Otto war sichtlich verwirrt, und seine Lippen, die lächeln wollten, bebten. „Ja, es ist wahr, ich will Wien verlassen.“ „Warum?“ „Ich weiß nicht.“ „Geben Sie denn nichts hier, was Sie zurückhält?“ „Doch — einen Erbzahl mit einer Eissentafel — indeß den verlasse ich nicht, ich komme wieder zu ihm zurück.“ „Ich weiß“, versetzte Mathilde und ihr hübsches, melancholisches Antlitz färbte sich roth. „Aber hier — wäre denn hier Niemand, den Sie vermissen?“ Sie hatte das schüchtern und leise gesagt, doch laut genug, daß es Otto verstanden, der seine tiefen Augen aufschlagend mit mankenber Stimme dem jungen Mädchen

antwortete: „So mögen die, die mich ungern fortgehen sehen, es mir sagen — und ich will bleiben.“ „So bleiben Sie“, meinte Mathilde mit ihrer sanften Stimme zu ihm. Sternau glaubte vor Wonne den Verstand verlieren zu müssen. Die ganze Umgebung verstand nach ihm. Er sah von dem Tausend von Menschen nur noch dies junge Mädchen vor sich, dem er gar zu gern allen den Leuten, die ihn umringten, zum Trost von seiner ganzen unendlichen Liebe gesprochen. Doch als er in seiner Erregung seiner Worte endlich Herr zu werden anfing, war Mathilde lange verschwunden. Sie hatte sich, hochroth über die Aufforderung, die sie ihm erteilt, über das Gesicht, das sie ihm gemacht, verlegen, in das Gemüth der Säle geschüchert, doch voll inneren Glückes dem Geliebten das Geheimniß ihrer Liebe offenbart zu haben. Gräbenitz verschwand fast in diesem steigenden Meer Geladener. Alles Leute, von denen er den größten Theil noch nie im Leben gesehen und vermuthlich nicht mehr zu Augen bekommen würde. „Ist so“, meinte Fritz Ribbeck zu Erna, „Ihr habt wohl die Einwohnerschaft von ganz Ober- und Unter-Oesterreich geladen.“ Und innehaltend fügte er mit einem warmen Blick auf seine hübsche Confine hinzu: „So viel Schönheiten Du indeß auch zu Dir entboten, mein Mädchen, von allen bist Du doch die schönste!“ In der That herrschte in den Sälen des neuen Palais Gräbenitz ein solches Menschengewirr, daß Einer den Anderen kaum aufzufinden vermochte. Vergeblich sah sich daher auch der bide Ritter von Goldberger, der in stichtlicher Aufregung fast unter den Letzten angelangt, nach dem Gattegeber um und rief mit Augen, die ihm zum Kopf heraustraten zu wollen schienen, jeden bekannten Menschen an: „Wo ist Gräbenitz? Haben Sie Gräbenitz nicht gesehen?“ Er fragte nach Gräbenitz, wie wenn er ihn auf der Börse aufsuchte und erwartete, daß man ihm antwortete: „Dort unten — am zweiten oder

dritten Pfeiler.“ — Goldberger hatte seinem Associe nämlich eine hochwichtige, aber keineswegs angenehme Nachricht mitzubringen. Er kam von Betty Frenzel, seiner Ballerine, die er zum Aukuschhaften aller Neuigkeiten in der Finanz- und Lebenswelt brauchte, und Betty hatte eben auf einem Souper, an dem auch Alice Herber theilgenommen, erfahren, daß alle oder fast alle nicht gelieferten Titel der „Alimentation“ sich in den Händen wessen? — in denen Jakob's befanden! Als Goldberger in dem Gedränge Gräbenitz endlich erspäht, küßte er ihm seine Neuigkeit unverzüglich in's Ohr. Heinrich erlebte und rief: „Warum nicht gar! Ist ja unmöglich.“ „Ich sage, was ich gehört.“ „Weibergezwang?“ „D, nein — etwas ist daran, glaube mir. Betty Frenzel läßt sich so leicht nichts aufbinden, das Mädel hat einen scharfen Verstand. Du aber hast Jakob moralisch geohrfeigt und nun rüht er sich und macht dabei ein gutes Gesicht.“ „Aber Burnett — Burnett wird wohl Jakob's Strohmann sein.“ „Burnett ist hier, und wäre das wahr, was Du sagst, so wäre ich ihn persönlich zu meinem Hause hinaus“, versetzte Gräbenitz, während ihm das Blut in die Wangen stieg. „Das laß lieber sein — Du giebst das heutige Feß, Deinen Kredit zu erhöhen, also vermeide jeden Skandal“, rief Goldberger. Gräbenitz fühlte sich einem Schweinbelanfall nahe, es drängte ihn, einen Augenblick allein zu sein und aus dem Menschengewühl um ihn herum zu fliehen und sich durch zwei oder drei menschenüberfüllte Salons hindurchwindend, so er sich so schnell er konnte, in eine nahe kleine Bibliothek zurück, in die eine Tapetenthür öffnete. (Fortsetzung folgt.)

Personlichkeiten ohne alle und jede Ursache gegen die Schweiz aufzutreten, veranlaßt die hiesige Geschäftswelt, ihren Bedarf an Waaren so lange andernwärts zu decken, bis wir von unseren deutschen Nachbarn wieder anständig behandelt werden. Wir würden Ihnen dringend raten, Herrn T. aus der Schweiz zurückzurufen, wo die Deutschen ja nach Ihren Zeitungen vorgefirt sein sollen. Achtungsvoll Staub u. K. o. — Der Empfänger dieser Karte, ein angesehener Berliner Fabrikant, schreibt dem genannten Blatte dazu: „Seit achtzehn Jahren stand ich mit dieser Firma in den besten Beziehungen, während sie jetzt einen bereits erteilten Auftrag annullirt. Weitere Annulationen werden folgen, wie mir mein Reisender schreibt. So ist es mir und Anderen schon in Frankreich, Oesterreich, Rußland ergangen, nun tritt auch die Schweiz hinzu. Das Treiben der Pressefabrik raubt uns ein Abgabegeld nach dem andern.“

— **Gefängnisse** in der Schweiz und in Deutschland. Unsere Ostitutionen ergeben sich täglich in Klagen darüber, daß der Polizeidirektor Wohlgenuth in Aargau, in einem schweizerischen Gefängnisse einige Tage hat zubringen müssen, welches zwar reinlich war, den Vergleich mit einem Schweizer Hotel nicht entfernt auszuhalten vermochte. Im Gefängnis hierzu erinnert der „Neuchâtel“ an die Polizeigefängnisse in Deutschland und weist hin auf den Brief eines Graeners Richard Heyde in Altona an das „Hamburger Fremdenblatt“, worin derselbe die Behandlung von Verhafteten in Altona und Ottenen wie folgt schildert: Der Briefschreiber erzählt, daß er und vier andere Personen in Folge Verdicts, Mitverbreiter eines sozialdemokratischen Flugblattes zu sein, zu Ottenen am Sonntag des 5. Mai verhaftet worden seien. „In dem Ottenener Arresthaus hatte ich Abends im Dunkeln mein Lager zurecht gemacht und bemerke Morgens erst mit Schrecken, daß ich in einem Kaufen von Speckereien lag, die ein früherer Arrestant in Folge Unvorsichtigkeit zurückgelassen. Dann nach der Polizeidirektion an der Flottbeker Chaussee übergeführt, war von 9 Uhr Morgens bis Mittags 1 Uhr ein Kellerraum, dessen Beschaffenheit ihrer Beschreibung spottet, unser Aufenthaltsort. Blutgetränkte Lappen und Aderst in einer Ecke, Aaaken und Urat, dessen übler Geruch unerträglich war, in der andern, bismischen ein von Schmutz starrender, mit Blutstücken bedeckter Lagerort. Auf einem liegenden Kasten suchten wir Platz, natürlich nicht, ohne unsere Sonntagskleidung gehörig zu beschmutzen. Bei der dann folgenden Ueberführung nach dem Altonaer Frühlingsgebäude atmeten wir in vollen Jügen die herrliche Frühlingluft, aber ach, nicht lange! Es stand uns Schimmeres bevor: Hier wurden wir nämlich alle fünf Mann in einen zwei Quadratmeter großen Raum, der einem Pissoir gleich, gedeckt, dessen Boden mit Urin und Schmutz angefüllt, einen solchen abscheulichen Geruch verbreitete, daß es uns kaum möglich war, nach dem Schließen der Thür Athem zu holen. Hier hatten wir amähernd zwei Stunden zubringen müssen. In der ganzen 17stündigen Dauer der Haft, von Abends 11 Uhr bis Nachmittags 4 Uhr, hatten wir Morgens eine Schmitte Brod und Kaffee erhalten. Es wäre uns aber nicht möglich gewesen, in diesem Raume etwas zu essen vor Efel, selbst wenn es uns gereicht worden wäre.“

— **Gelehrtenproletariat.** Eine auffällige Vermehrung der Rechtsanwältle ergibt sich aus der jüngsten preussischen Zuständigkeitsstatistik. Während der Jahre 1880 bis 1889 hat sich die Zahl derselben von 4091 auf 5097 erhöht, also um 24,6 pCt. An dieser Erhöhung participiren hauptsächlich die großen Städte. In Berlin ist z. B. die Zahl der Rechtsanwältle um 157,1 pCt. gewachsen, in Posen um 93,4 pCt., in Königsberg um 91,3 pCt., in Breslau um 71,4 pCt., in Stettin um 66,3 pCt. Es läßt sich denken, welche Noth vielfach unter den überzähligen Ersten herrscht und welcher Unzufriedenheit mit dem Bestehen dadurch der Boden bereitet wird.

Schweiz.

Jürich. Die Volksfeier zum vierhundertjährigen Siege Waldmanns bei Murten wurde eine imposante politische Kundgebung. Viele tausende Männer, 35 Vereinsbanner und alle Behörden waren anwesend auf dem Fraumünsterplatz. Draufenden Jubel erregte Pfarrer Wisemanns Rede im Freien, namentlich Stellen wie die folgende: „Sollten die mit Diplomatenhüte geschriebenen Verträge nicht mehr gelten, so sind wir bereit, sie mit unserem Heryblut gältiger zu schreiben. Wir bitten eiferfüchtig unser Hausrecht, frei von fremden Einflüssen. Lieber wollen wir sterben, als Unehre ernten.“

— Der Nationalrath hat auf einstimmigen Antrag der vorbereitenden Kommission ohne Diskussion und einstimmig die baldmöglichste Einführung des kleinfalligen Gemeinbes beschloffen und den Bundesrath zu diesem Besuche zur Aufnahme einer Anleihe von 16 Millionen Franken ermächtigt.

— Die Deutschen Genfs protestirten in einer am Sonntag abgehaltenen Versammlung gegen die Auslassungen des „Nordd. Allg. Ztg.“ und anderer Blätter und nahmen eine Resolution an, in der es heißt: „Haben die Redaktionen der betreffenden Blätter die Absicht gehabt, die Interessen der Deutschen in der Schweiz zu wahren, so sind sie in der Wahl ihrer Mittel ersichtlich ungeschickt gewesen.“

Serbien.

Belgrad, 25. Juni. Nach hier eingegangenen amtlichen Berichten brachen im Sanjal Novobazar Unruhen aus. Vier Begs verzogen den Präfecten und organisirten nunmehr Streitkaren. Zur Herstellung der Ruhe sind zwei türkische Bataillone entsandt. Diefelben kämpfen gegenwärtig mit den von den aufrührerischen Begs organisirten Waaden. Bisher ist von der Unterdrückung der Unruhen hier nichts bekannt. Sämmtliche Serben Novobazars wurden verhaftet.

Gewerkschaftliches.

Hamburg. An die Former Deutschlans! Mehr als sechs Monate sind verfloffen, seit sich unsere Kollegen in Braunschweig und Hamburg im Kampfe befinden. Nicht sie waren es, die den Kampfe bereitwillig, sondern die Herren Oligarchenbesther sind es gewesen, die, indem sie an die Former Forderungen stellten, die von diesen als akzeptirt werden konnten und durften, den Kampf in ihren Uebermuth herauszufordern haben. Nicht genug hiervon, wollten sie noch einen weiteren Druck auf die Former ausüben, indem sie glaubten, daß, wenn die Oligarchenbesther in Reichthum an das Kreuzer angehangen würde, bald eine Erschlaffung eintreten müßte, die die Former veranlassen würde, zu Kräfte zu kriechen. So wurde auch noch an die Former von Altona-Ottenen die Zustimmung geschickt, und dem Kampfe der Former und Krennacher ausgetreten. Da sich nun dieselben weigerten, auf dieses Ansuchen einzugehen, wurden auch sie ausgeperrt. Die Hoffnungen der Herren Oligarchenbesther aber, hierdurch eine Majorität der Ausgeperrten sowohl, als auch der Kollegen in Reichthum herbeizuführen, hat sich nicht erfüllt. Im Gegentheil, es hat sich der Oligarchenbesther und anderer Gewerke auf das Glänzendste bewährt. So stehen die Verhältnisse heute nach sechs Monaten noch ebenso, wie am ersten Tage der Ausperrung. Die Frage drängt sich jetzt an uns heran: „Was nun?“ Auf eine Antwort, wie sich die deutschen Former weiter den Kämpfen gegenüber verhalten wollen, ist mir allseitig die Antwort zu Theil geworden, daß es sich für die ausgeperrten Former nicht ziemen würde, mit den Unternehmern in Unterhandlungen zu treten, da sie nicht die Veranlassung zu dem bestehenden Konflikt gewesen, sondern, da die Unternehmer in ihrem Uebermuth denselben leichtfertig vom Saune geboaden, sei es nun auch an denselben, eine Verständigung herbeizuführen. Uebrigens hätten die deutschen Former, da sie bereits Tausende von Mark geopfert, wohl die Berechtigung erworben, in dieser Frage ein Wort mitzusprechen. Sie sind der Ansicht, da es sich hierbei nicht um eine Lohnfrage, sondern vielmehr um das Selbstbestimmungsrecht, also um eine prinzipienfrage handelt, die Ausgeperrten der Kollegen in Braunschweig, Hamburg-Altona-Ottenen zu ihrer eigenen Sache zu machen, d. h. sich mit allen Mitteln voll und ganz solidarisirt zu erklären, und demnach mit allen geistlichen Mitteln dahin zu streben, daß diese Frage im Interesse der gesammten deutschen Formerchaft gelöst werde. So würde also dieser gewerkschaftliche Kampf von nun an in ein ganz neues Stadium treten. Aus der Ausperrung hat sich der Streit entwickelt. Indem Jhr. Kollegen, jetzt gewillt seid, die Sache selbst in die Hand zu nehmen, haben die Fabrikanten von jetzt an mit einem von Euch gewählten Schiedsgericht in Unterhandlung zu treten, falls sie gewillt sind, die Hand zur Verständigung zu bieten. — Wenn nicht, dann nicht! Eure Aufgabe wird es nun aber sein, den Streit zu Gunsten der gesammten deutschen Formerchaft zu Ende zu führen. Dies könnt Ihr am besten, wenn Ihr in der Unterstüßung der Kollegen nach wie vor fortfahren und Euch nicht von Einführungen beirren lassen wollt. Daß dieses Euer Wille ist, und daß Ihr das Bestreben gereicht, als Sieger aus diesem Kampfe hervorzugehen, habt Ihr im Verlauf der letzten sechs Monate bewiesen. Der endliche Sieg wird auch muß sich schließlich auf Eurer Seite zeigen. Indem ich hierdurch nur die Meinung des bei weitem größten Theiles der deutschen Formerchaft zur öffentlichen Kenntniß bringe, möchte ich auch denselben Formern, die sich bislang ohne Interesse diesem Kampfe gegenüber verhalten haben, zurufen: Bedenkt, daß es auch Euer Interesse ist, die Angelegenheit zu Ende zu führen und tragt von nun an ebenfalls Euer Theil dazu bei, den Sieg zu beschleunigen. Lübeck, im Juni 1889. Theodor Schwarz, Alsterde 16.

Hamburg, 24. Juni. Sämmtliche bei den neuen Hafenanlagen beschäftigten Hängeschiffarbeiter haben heute Morgen wegen nicht bewilligter Lohnhöhung die Arbeit einstweilen eingestellt. Da die Streikenden an den Arbeitsplätzen am Etich und Grenzkanal, sowie am Bedeckelstoss am Altona und Barmbeck eine drohende Haltung annahmen, wurden heute Morgen 6 Uhr auf Anordnung des Chefs der Hafenpolizei Herrn Kapitän Joffes an allen Plätzen Polizeibeamte zur Aufrechterhaltung der Ordnung postirt.

Hamburg, 25. Juni. Die hiesigen Klemperer befinden sich im Streik und bitten wie deshalb sämmtliche Kollegen, den Zugang nach hier streng fernzuhalten. Unter den Streikenden befinden sich auch mehrere Familienväter. Unsere Forderungen sind gerecht, wir verlangen löstündige Arbeitszeit und 30 Pfg. Stundenlohn. Wir bitten die Kollegen, uns in unserem Kampfe unterstützen zu wollen. Als arbeiterfreundliche Blätter werden um Abdruck gebeten. Mit kollegialstem Gruß: Die Streikkommission der Klemperer Hängeschiff. — Briefe und Sendungen sind zu richten an J. Reith, Schleswiger Chaussee Nr. 6.

Notizen. Die hiesigen Kaplergesellen sind in eine Lohnbewegung getreten. Falls die Meister den neuen Lohnstarif nicht anerkennen, wollen die Köpfer die Arbeit niederlegen. Zugang ist streng fernzuhalten.

Aus Stadt und Land.

Bant, 25. Juni. Wie es scheint, verwickelt sich jetzt der Wunsch der ganzen Gemeinde, die Errichtung einer Bahnstelle in Bant. Der letzte Bescheid, den der Bürgerverein Bant erhielt, ging dahin, die Strecke von hier nach Wilhelmshaven wäre zu kurz. Nun scheint man aber an maßgebender Stelle doch einzusehen, daß es unbedingt von Nutzen und großem Vortheil sei, hier eine Haltestelle einzurichten. Wenn man bedenkt, wie einzelne kleine Orte zugunsten sind z. B. Ostheim und Mariensiel, die doch nicht den zehnten Theil des Verkehrs mit der Bahn haben wie unsere Orte, und deren Bevölkerungszahl weit hinter derjenigen von Bant (an 8000) zurücksteht, so darf man wohl glauben, ein begründetes Anrecht auf die Errichtung einer Haltestelle zu haben. Wir würden sich die beiden Tage des Wochenmarktes besser gehalten! Denn es ist sicherlich nicht angenehm für die Händler sowohl als auch für die Einwohner, an Bestimmungsorte vorbeizufahren, dann die schöne Wanderung mit Gepäck und Kindern anzutreten, hauptsächlich, wenn man gezwungen ist, die letzten Jüge zu benutzen. Es wird nicht zuviel gesagt sein, wenn Bantler Einwohner die Bahn in genau so großer Anzahl benutzen wie Wilhelmshavener. Dieser Tage fand eine Besichtigung durch einige Herren aus Oldenburg statt und wollen wir hoffen, die Herren mögen die Ueberzeugung von der Nothwendigkeit erhalten haben und an maßgebender Stelle dahin wirken, daß wir bald eine Haltestelle bekommen. Mit diesem Projekt hängt auch ein anderes zusammen, es ist die Post, auch dieser Frage wären wir dann ein bedeutendes näher getritt. — Es wäre sehr zu wünschen, daß die Gemeindevorwaltung es nicht veräumt, an der Versammlung der freien Vereinigung für Eisenbahninteressen, die Anfangs Juli in Jever tagt, durch Delegation des Gemeindevorsetzers Theil zu nehmen, denn diese Versammlung ist jedenfalls der beste Ort, für die Verwirklichung des so sehr gerechtfertigten Wunsches zu wirken.

Bant, 27. Juni. In Mittelstähr, Gemeinde Neuende, hat am vorigen Montag ein dortiger Einwohner versucht,

sich und seine Ehefrau um's Leben zu bringen. Er hatte erst seiner Frau und dann sich mit einem Messer große Halswunden beigebracht, die aber voraussichtlich nicht tödtlich sein dürften. Die beiden Verwundeten wurden auf Anordnung des Arztes Dr. Siegmund, der einen Nothverband anlegte, nach dem Krankenhaus überführt.

Bant, 27. Juni. In Nr. 148 des „Wißl. Tageblattes“ ergeht sich ein Korrespondent desselben über die Vergnügungssucht und Dreistigkeit der Dienboten. Man braucht sich über die Dreistigkeit dieses Artikelchreibers nicht zu wundern, denn einmal glaubt er sich sicher, daß die Hausflaven (Dienboten genannt) öffentlich ihm nicht entgegneten, und zweitens giebt er nur dem Ausdruck, was durchgängig einen Theil der Unterhaltung bei den Damen der hants volles bildet, nämlich über die Dienboten herzugehen. „Jede unserer Hausfrauen weiß ein Lied davon zu singen.“ Käst dem dieser Strich für alle Hausfrauen für Engel und alle Dienboten für eitle, vergnügungssüchtige Geschöpfe, die bei jeder Gelegenheit der herrlichen Gefindeordnung zum Hohn ausreifen? Es kann uns nicht einfallen, unsere dienenden Mädchen alle für Engel zu halten, aber wir behaupten, daß es sehr viele gute und anständige Mädchen giebt. Sehr häufig sind die Herrschaften selbst schuld daran, wenn ihre Dienstmädchen Durchbrenner werden, indem sie diesen jungen, lebenslustigen Menschenkindern keine Freunde und Vergnügen gönnen, die nur dazu da sind, jede Laune und jeden Wunsch bei Tag und Nacht der vielleicht von Migräne oder Langeweile geplagten Madam zu befriedigen. Die Damen und Dämonen unserer Gesellschaft pugen sich mit allem Raffinement, sprechen von Vergnügungen und schlürfen sie in vollen Jügen; die Dienboten, die als Menschen mit Fleisch und Blut auch mit Gefühl und mit Sehvermögen ausgestattet sind, machen eben von ihren Beobachtungen Nutzen und haben auch das Bedürfnis, das Leben von der schönen Seite lernen zu lernen. Können sie nun dies Bedürfnis nicht mit Erlaubniß der Herrschaft befriedigen, so thun sie es ohne Erlaubniß und brennen z. B. am Schloßfenster durch. Ist das nun ein so großes Verbrechen, daß man nach der Polizei freiheit muß und Kammergerichtsreferentnisse ausgräbt, um eine angebliche Lüge in der Gefindeordnung auszufüllen? Wenn dem Artikelchreiber und seinen gleichgesinnten Hausfrauen an die Stirne geschrieben stände, was für Jugendtreibe sie oft gemacht haben, so würde sich vielleicht zeigen, daß mancher „Durchbrenner“ unter ihnen ist. Die Mißstände im Gefindewesen beruhen eben eben einfach darauf, daß die patriarchalische, hochmuthvolle Gefindeordnung nicht mehr auf den Leib der heutigen Gesellschaft paßt. Den Herrschaften paßt wohl die patriarchalische Jucht, aber nicht das patriarchalische Mißgefühl und Gerechtigkeit. Die Erziehung der dem Dienbotenhande geweihten Menschen ist glücklicherweise keine so niedrige mehr wie früher und haben diese nicht mehr das Gefühl, zu Menschen dritter Klasse geboren zu sein, sondern sie haben auch das Bedürfnis, an der persönlichen, jedem Staatsbürger garantirten Freiheit Theil zu nehmen und als Menschen, nicht als Sklaven behandelt zu werden.

Wilhelmshaven, 26. Juni. Wie der Polizeibericht meldet, ist der wegen seiner verwegenen Einbrüche berüchtigte Schieferbeder Carl Dittmar aus Neubremen, der bei seiner Ueberführung von Aurich nach dem Zuchthaus in Celle am 1. November 1888 aus dem Zuge durch das Fenster entsprungen war, wieder dingest gemacht worden.

Wilhelmshaven, 27. Juni. Das diesjährige Ausbelegungsgefchäft wird am Donnerstag, 11. Juli, Morgens 10 Uhr, im „Berliner Hof“ abgehalten. Die betreffenden Militärflichtigen haben sich pünktlich zu dem Termin einzufinden. Schiffsahrttreibende Militärflichtige, Maschinenf, Feizer, Schiffshandwerker, haben die Schiffsapostrie mitzubringen.

Wilhelmshaven, 27. Juni. In der Nacht vom Sonntag auf Sonntag wurde in das Geschäftslokale des Kaufmanns Arnold an der Nooststraße eingebrochen. Der Dieb hatte ein Fenster eingedrückt und war durch die Oeffnung in den Laden gestiegen, wo er der Kasse 50 Mk. entnahm.

Wilhelmshaven, 26. Juni. Wie verlautet, will Herr Barkhausen aus Anlaß der Gewerbeausstellung in Hamburg nach dort und zwar am 7. Juli einen Ertrag arrangiren. Der Fahrpreis III. Klasse mit 4tägiger Gältigkeit des Wilslets beträgt hin und zurück 9,75 Mk. Wir machen unsere verehrten Leser hierdurch darauf aufmerksam.

Oldenburg, 26. Juni. Am Sonntag hält der hier allgemein beliebte Club „Freundschaft“ ein Kränzchen ab. Da die früheren Vergnügungen des Clubs stets sich eines guten Besuchs zu erfreuen hatten, so dürfte auch diesmal eine allgemeine Theilnahme zu erwarten sein.

Oldenburg, 27. Juni. Wir wollen nicht unterlassen, auf die am Sonntag stattfindende Abonnenten-Versammlung hinzuweisen. Da es bei der Angelegenheit, welche ja für einen Leben Interesse haben sollte, sehr wünschenswerth wäre, wenn nicht allein nur Abonnenten, sondern gerade Leute mitgebracht würden, welche noch uns und dem „Volksblatt“ fernsehen. Eine gute Zeitung ist viel werth und unsere Pflicht ist es, dafür zu sorgen, daß sich unsere Zeitungen immer mehr Bahn brechen. Darum thue ein Jeder sein Möglichstes.

Jever. Auf der Ausstellung in Wagdeburg sind dem Jeverländischen Herdbuchverein auf fast dem genannten Verein ausgestellte Vieh, so weit bis jetzt bekannt, folgende Preise zuerkannt worden: Der Stier Fritz I, Besitzer Gebrüder Cornelius, erhielt den 1. Preis; der Stier Nebespierre, Besitzer Arians u. Nielsen, Anerkennung; die Kuh Ganne, Besitzer Schormerus-Gebdeckenshausen, Anerkennung; ferner der 1. Sammelpreis von 360 Mk. Schafe wurde der 2. Preis erkannt.

Jeder, 26. Juni. Am Sonnabend Nachmittag ereignete sich hier im Glockenturm ein Unglücksfall. Die Ehefrau des Schuhmachers Behrens war daselbst beim Säuten beschäftigt, als das ihr als Stütze dienendes Geländer zerbrach, infolgedessen sie stürzte und durch die Bewegung der schwingenden Glocke einen Arm- und Beinbruch erlitt. Die unglückliche Frau wurde noch am selben Abend nach dem Sophienstift gebracht. Ein Bein mußte der Bedauernswerthen sofort amputirt werden.

Murich, 24. Juni. (Schwurgericht.) Wegen Meineides hat sich der am 2. Januar 1861 zu Hohenkirchen geborene, noch nicht bestrafte Kaufmann Anton Ulrich Bernhard Albers aus Wilhelmshaven zu rechtfertigen. Nach der Anklage hat derselbe am 2. Mai d. J. vor dem Kgl. Amtsgerichte zu Wilhelmshaven, einer zur Abnahme von Eiden zuständigen Behörde, den ihm auferlegten Offenbarungseid wissenschaftlich falsch geschworen. Bekanntlich giebt die deutsche Zivilprozedur dem trotz versuchter Pfändungen unbefriedigten Gläubiger durch den Offenbarungseid ein Mittel in die Hand, dem Schuldner unter Eid bei Vermeidung der Schuldbestrafung zur Angabe seines sämtlichen Vermögens zu zwingen. Von diesem Hilfsmittel Gebrauch machend, ließ eine Gläubigerin, die Firma Doormann u. Co. zu Bremen, den Angeklagten vor das Kgl. Amtsgericht zu Wilhelmshaven laden. In dem Termine beschwor der Angeklagte die Richtigkeit eines von ihm aufgestellten Vermögensverzeichnisses, welches eine Anzahl beweglicher, unpfändbarer Gegenstände, sowie einige ausstehende Forderungen enthielt, dahin, daß er sein Vermögen auf dem Verzeichnisse vollständig angegeben und wissenschaftlich Nichts verschwiegen habe. Dieses war unrichtig. Der Angeklagte ist eingetragener Eigentümer eines zu Wilhelmshaven an der Districtenstraße belegenen größeren Wohngebäudes, welches zu 24000 M. gegen Feuergefahr versichert ist und das an Miethzins jährlich 1170 M. aufbringt. Albers behauptet, das Haus zu dem wirklichen Werth von 15500 M. gekauft zu haben. Da außer diesem Betrage noch weitere 1000 M. eingetragen seien, er auch die Miethzinsträge vom 1. Mai ab an seinem Vater erbirt gehabt, so sei das Immobilien bei Weitem über-

schuldet gewesen und habe er aus diesem Grunde die Einstellung desselben in das von ihm beschworene Vermögensverzeichnis unterlassen. Jedenfalls habe es ihm sehr fern gelegen, irgend einen Gläubiger durch Verschweigen seines Immobilien zu benachtheiligen, auch sei er der Ansicht gewesen, daß die Aufnahme des nach seiner Meinung überschuldeten Grundstücks in das Vermögensverzeichnis irgend welchen Werth hätte haben können. Die Königl. Staatsanwaltschaft beantragt die Bejahung der Schuldfrage, die Verschweigung veranlaßt die Stellung einer Hülfsfrage auf sachlässigen Meineid. Die Geschworenen verneinen inbeide Fragen, weshalb der Gerichtshof den Angeklagten kostenlos freispricht und sofort aus der Haft entläßt.

Nordenham, 26. Juni. Auf dem Terrain der Hafenanlagen beginnt allmählich die Arbeit. Täglich ankommende Sandzüge werden entladen, um einen größeren Platz außerhalb des Sommerdeichs hinter dem Seegüterstuppen aufzuheben, auf welchem vorläufig 3 weitere Lagerhäuser errichtet werden sollen und wird um diesen Platz herum ein neuer Sommerdeich angelegt, zu welchem das Erdmaterial dem jetzigen Sommerdeich entnommen wird. Der Bau dieser neuen Lagerhäuser war ein soch dringendes Bedürfnis geworden, daß die Eisenbahndirection im Interesse der betheiligten Geschäftsleute und des Verkehrs wohl nicht länger umhin konnte, dem Bedürfnis abzuhelfen. Die Zufuhr aller Art Getreide gestaltete sich auch in diesem Jahre so günstig, wie nie vorher; wir haben in der ersten Hälfte dieses Jahres schon mehr Getreide dampfer hier gehabt, wie in keinem der früheren ganzen Jahre.

Vermischtes.

Im Hippodrome zu Paris wird sich demnächst ein Löwe als Kunstreiter produciren. Das Thier, ein ausgewachsener afrikanischer Löwe, führt auf einem Pferde in den verschiedenen Gangarten die süßesten Trick und Sprünge aus, setzt durch Papier- und Feuerreisen über Hindernisse und Hindernisse, springt von der Manege auf's Pferd, feuert auf denselben lebend eine Pistole ab u. s. w. Als Stallmeister fungirt eine große Dogge, welche mit der Peitsche im Maul das Pferd antreibt, durch Peiten

das Zeichen zum Halten giebt und sich zum Schluß selbst am Ueberspringen der Barrieren betheiligt. — Dresfur und Besitz der Löwen ist Herr Wilhelm Hagenbeck in Hamburg, durch dessen Agenten, Herrn Martin Stein, der Kontrakt mit dem Hippodrome abgeschlossen wurde und zwar vorläufig auf vier Monate für die Summe von 40000 M.

Ein Riesenfernrohr. Der bekannte Optiker Clark in Amerika, dem die Astronomen das Riesenfernrohr der Kalifornischen Süd-Sternwarte verdanken, hat es unternommen, ein noch größeres und stärkeres Fernrohr herzustellen, welches die Kleinigkeit von einer Million Dollars kosten soll. Die Glaslinse dieses Teleskops soll einen Durchmesser von 5 Fuß erhalten, und demgemäß wird sich die Länge des Rohres auf 65 englische Fuß stellen. Von dem Gelingen des Gusses und Schlifses dieser großen Glaslinse ist Mr. Clark überzeugt. Durch das Teleskop würde der Mond uns so nahe gerückt werden, daß wir von demselben bessere Karten anfertigen können, als wir zur Zeit von Afrika besitzten, da der Mond dann so gesehen werden wird, als wenn er nur einige Tausend Fuß vom Beobachter entfernt wäre. Noch wichtiger wäre aber dieses große Fernrohr zur Erlangung von Photographien weiter entfernter Himmelskörper, namentlich der großen Planeten, da die Größe des im Brennpunkt des Fernrohrs entstehenden Bildes hauptsächlich von der Brennweite desselben abhängt.

Ergebnis

Table with 2 columns: Description and Amount. Rows include 'Durch Sammelstellen', 'Sonstige Geber', 'Durch die Exped. der „Nord-Wacht“', 'Hiervon erhielten die Bergleute Rheinland-Westfalens', and 'Expedition des „Nordb. Volksbl.“'

Schwaffer.

Table with 2 columns: Location and Time. Rows include 'Bant- Wilhelmshaven', 'Freitag, den 28. Juni', and 'Sonnabend, den 29. Juni'.

Bekanntmachung.

Der Unterzeichnete nimmt Veranlassung, auf die diesseitige nachstehende Polizeiverordnung vom 24. Juni 1885 hinzuweisen. Mit Zustimmung des Gemeinderaths und Genehmigung des Großherzogs. Amts Sever erlasse ich auf Grund des § 35 der Gemeindeordnung als polizeiliche Gebote für die Gemeinde Bant wie folgt:

- 1. Das Betreten des auf dem Bantler Groden eingerichteten Badeplatzes durch Unbefugte ist verboten;
2. Für männliche Personen ist das Betreten der Krone und der Südseite des Deichs und des Vorlandes zwischen dem Männerbade und dem Bantler Außentief in der Badeszeit (vom 1. Juni bis 1. Oktober) 2 Stunden vor bis 1 Stunde nach Hochwasser untersagt.

Das Betreten der am E.-S.-Bade-Kanal belegenen fiskalischen Badeanstalt und der dazu gehörigen Badeanlagen durch Unbefugte ist verboten.

Zu widerhandlungen werden mit Geldstrafe bis zu 30 M. bestraft, soweit nicht gesetzlich eine andere Strafe eintritt.

Bant, den 20. Juni 1889. Der Gemeindevorsteher. Otto Meent.

Sammel - Auction

Sonnabend, den 6. Juli, Nachm. 1 Uhr, im Saale des Hrn. C. Zwingmann, Bant. Mitzuverkauftende Gegenstände sind vorher bei mir anzumelden.

G. Winter,

wohnt, bei Hrn. C. Zwingmann, Bant.

Umstände halber unter der Hand zu verkaufen:

1 zweithüriger Kleiderkasten, 1 Küchenschrank, 1 Wanduhr, 1 kleiner Kochofen mit Röhren, 1 Hobelbank mit Zimmergeschirr, 1 Bettstelle, mehrere Schildereien, 1 Vogelbude mit alten und jungen Vögeln, mehrere Kisten und Kästen.

J. Wagner, Barlekerstr. 7.

Fertige Särge

fowie Leichen-Bekleidungsgegenstände werden zu jeder Zeit billig angefertigt. Freundenthal, Neubremen, Mittelstraße 10.

Club „Freundschaft“, Oldenburg. Sonntag, den 30. Juni, findet unser KRÄNZCHEN in Meyer's Salon in Edersten statt. Alle Freunde und Gönner des Clubs werden hierzu freundlichst eingeladen. Der Vorstand.

Banter Consum-Verein, e. G., Bant.

- 1. Wegen Inventur ist die Verkaufsstelle I (Belfort) am Sonntag, den 30. Juni cr., für den ganzen Tag geschlossen, desgl. am Montag, den 1. Juli cr., die Verkaufsstelle II (Neubremen).
2. Die Dividendennarken werden am Sonntag, den 30. Juni cr., in Belfort Nachmittags von 2 bis 5 Uhr in Bw. Brumund's Lokale (Rathhaus), und in Neubremen Abends von 7 bis 9 Uhr im Verkaufslokale angenommen.
3. Als Vereins-Lieferant ist beigetreten: Herr C. Franke, Kurzwaren- und Schreibmaterialien-Handlung, Neubremen, Grenzstraße. Bant, den 25. Juni 1889.

Der Vorstand.

Internationale Bibliothek. (II. Serie.) Die Geschichte der Erde von R. Sommel. Mit vielen Illustrationen und einigen Karten. Stuttgart. Verlag von J. F. W. Dieck. Preis à Heft 20 Pf. — Heft 4 ist bereits erschienen. Bestellungen nehmen sämtliche Austräger, sowie die Expedition des „Norddeutschen Volksblattes“ entgegen.

Gießkannen und Vogelbauer verkauft um gänzlich damit zu räumen zu herabgesetzten Preisen J. Müller, Klempner.

Empfehle: prima oberschlesische Speise-Kartoffeln, das Feinste, was existirt, 25 Str. 1 Mt. J. F. Gloystein, Bant, am Markt.

Die Uhrenhandlung von August Frisse, Kronstraße, erhält in diesen Tagen eine große Sendung Regulatoren mit Schlagwert schon von 10 M. an bis zu den feinsten Kunstwerken und empfehle dieselben zu äußerst billigen Preisen. A. Frisse.

Empfehle: Faß- und Flaschen-Bier aus der Dampfbrauerei von Th. Fothkötter in Sever, in Gelinden von 15 bis 100 Litern. Feines Lagerbier 27 Fl. 3 M., Bayerisches Gebräu 33 Fl. 3 M., Feines böhmisches Gebräu 30 Fl. 3 Markt. Wiederverkäufer erhalten Rabatt. J. Fangmann, Bismarckstr. 59, 1 Treppe.

Einen Laden mit oder ohne Wohnung in Neuhappens habe zum 1. Septbr. zu vermieten. G. Oer, Lederhandlung, Altkr. 24.

Oldenburg. Sonntag, den 30. Juni d. J., Nachmittags 3 Uhr: Versammlung der Volksblatt-Abonnenten, im Lokale des Herrn Lendermann, Kurwidstraße. Nichtabonnenten sind willkommen. Um allseitige Betheiligung der Oldenburger und Stierburger Leser ersucht Die Filial-Expedition.